



26.04.2015

Harald Kluge

„Alle sind willkommen!“

Einen Fremden sollst du nicht bedrängen und nicht quälen, seid ihr doch selbst Fremde gewesen im Land Ägypten. Eine Witwe oder eine Waise sollt ihr nicht erniedrigen. Wenn du sie erniedrigst und sie zu mir schreien, werde ich ihr Schreien hören, und mein Zorn wird entbrennen, und ich werde euch töten mit dem Schwert, so dass eure Frauen Witwen und eure Söhne Waisen werden. Leihst du Geld dem Armen aus meinem Volk, der bei dir ist, so sei nicht wie ein Wucherer zu ihm. Ihr sollt ihm keinen Zins auferlegen.

Du sollst nicht den Vielen folgen und Böses tun, und bei einer Aussage in einem Rechtsstreit sollst du dich nicht nach den Vielen richten und das Recht beugen. Wenn du dem verirrtten Rind oder Esel deines Feindes begegnest, sollst du das Tier sogleich zu ihm zurückführen. Wenn du siehst, dass der Esel deines Gegners unter seiner Last zusammengebrochen ist, dann lass ihn nicht allein...Du sollst das Recht deines Armen in seinem Rechtsstreit nicht beugen. Von betrügerischer Sache halte dich fern. Bestechungsgeld sollst du nicht annehmen, denn das Bestechungsgeld macht Sehende blind und verdreht die Sache derer, die im Recht sind.

Einen Fremden sollst du nicht quälen. Denn ihr wisst, wie dem Fremden zumute ist, seid ihr doch selbst Fremde gewesen im Land Ägypten.

LESUNG AUS EXODUS 22, 20-26; 23, 1-9

In Cäsarea aber war ein Mann mit Namen Kornelius, ein Hauptmann, der zur sogenannten Italischen Kohorte gehörte. Der war fromm und gottesfürchtig samt seinem ganzen Haus; er gab reichlich Almosen für das Volk und betete stets zu Gott. Um die neunte Stunde des Tages sah dieser in einer Vision deutlich, wie ein

Engel Gottes bei ihm eintrat und zu ihm sagte: Kornelius! Er sah ihn an und fragte voller Furcht: Was ist, Herr? Der aber sagte zu ihm: Deine Gebete und deine Almosen sind aufgestiegen vor Gott, und es wird ihrer gedacht. Schicke nun Männer nach Joppe und lass einen gewissen Simon kommen, der den Beinamen Petrus trägt. Er ist zu Gast bei einem Gerber namens Simon, dessen Haus am Meer liegt. Als der Engel, der mit ihm sprach, weggegangen war, rief er zwei seiner Haussklaven und einen frommen Soldaten aus seiner Dienstmansschaft, unterrichtete sie über alles und schickte sie nach Joppe.

Am folgenden Tag, als jene unterwegs waren und sich der Stadt näherten, stieg Petrus um die sechste Stunde auf das Dach des Hauses, um zu beten. Da wurde er hungrig und wünschte etwas zu essen. Während man etwas zubereitete, geriet er in Ekstase, und er sah den Himmel offen und eine Art Gefäß herabkommen, wie ein grosses Leinentuch, das an seinen vier Enden gehalten auf die Erde herabgelassen wird. Darin befanden sich alle möglichen Vierfüssler und Kriechtiere der Erde und Vögel des Himmels. Und eine Stimme ertönte und sagte zu ihm: Steh auf, Petrus, schlachte und iss! Petrus aber sprach: Auf keinen Fall, Herr! Noch nie habe ich etwas Gemeines oder Unreines gegessen. Und wiederum ertönte die Stimme und sagte ein zweites Mal zu ihm: Was Gott für rein erklärt hat, das nenne du nicht unrein. Dies geschah noch ein drittes Mal, dann aber wurde das Gefäß in den Himmel hochgezogen. Während Petrus noch unschlüssig war, was die Vision, die er gehabt hatte, bedeuten sollte, da standen schon die Männer am Tor, die von Kornelius geschickt waren und sich zum Haus des Simon durchgefragt hatten, und fragten mit lauter Stimme, ob ein gewisser Simon mit dem Beinamen Petrus hier zu Gast sei.

Petrus war wegen der Vision noch in Gedanken versunken; da sagte der Geist zu ihm: Da sind drei Männer, die dich suchen. Wohlan, steh auf, geh hinunter und zieh ohne Bedenken mit ihnen, denn ich habe sie gesandt. Petrus ging hinunter und sagte zu ihnen: Seht, ich bin der, den ihr sucht. Aus welchem Grund seid ihr da? Sie sagten zu ihm: Der Hauptmann Kornelius, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, angesehen beim ganzen jüdischen Volk, hat von einem heiligen Engel die Weisung erhalten, dich in sein Haus kommen zu lassen und zu hören, was du zu sagen hast. Er bat sie herein und nahm sie als Gäste auf. Am folgenden Tag brach er auf und zog mit ihnen; und einige von den Brüdern aus Joppe begleiteten ihn. Am Tag darauf kam er nach Cäsarea. Kornelius, der seine Verwandten und seine engsten Freunde zusammengerufen hatte, erwartete sie schon. Als Petrus unter der Tür stand, ging ihm Kornelius entgegen und warf sich voller Ehrfurcht ihm zu Füßen. Petrus aber richtete ihn auf und sagte: Steh auf! Auch ich bin ein Mensch. Und im Gespräch mit ihm trat er ein und fand viele Leute versammelt. Und er sagte zu ihnen: Ihr wisst, wie unstatthaft es für einen Juden ist, mit einem Fremden aus einem anderen Volk zu verkehren oder gar in sein Haus zu gehen. **Mir aber hat Gott gezeigt, dass ich keinen Menschen gewöhnlich oder unrein nennen soll.** Darum bin ich, ohne zu widersprechen, gekommen, als du nach mir schicktest. Ich würde nun gerne erfahren,

aus welchem Grund ihr mich habt kommen lassen. Petrus tat seinen Mund auf und sprach: **Jetzt erkenne ich wirklich, dass bei Gott kein Ansehen der Person ist, sondern dass ihm aus jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit übt.** Das ist das Wort, das er den Israeliten gesandt hat, als er die Botschaft des Friedens verkündigte durch Jesus Christus, der Herr ist über alle.

Apostelgeschichte 10,1-36

Liebe Mitmenschen!

Keinen Menschen dürfen wir als unrein oder minderwertig ansehen. Hätten das die Nazis und würden es die Menschen weltweit doch auch so sehen. Simon, der Fels in der Brandung, hat es durch Gottes Botschaft mit den Schalentieren erkannt. Simon reist zum römischen Hauptmann Kornelius und trifft sich mit ihm, eigentlich unmöglich mit einem Fremden Verkehr zu pflegen. Außer es ist Fremdenverkehr. Gott hat Simon und uns ausgerichtet, dass für Gott das Ansehen einer Person vollkommen wurscht ist. Gott sind alle aus jedem Volk willkommen, wenn sie ein Mindestmaß an Gerechtigkeitsempfinden in sich haben. Gott sind alle herzlich willkommen! Warum uns dann nicht auch?

Sie kennen den Spruch: „Das Boot ist voll!“ Und seit einiger Zeit trifft dieser Satz haargenau zu. Auf die vielen Schlepperboote, die wöchentlich ihre Reise übers Mittelmeer ins vermeintlich gelobte Land riskieren. Unser Boot ist voll, meinen die Rechten des Landes. Unser Boot ist es auch, rufen uns die Flüchtlinge zu. Der Prophet Jesaja spricht mir mit seinen Gedanken aus der Seele, wenn ich an das aktuelle Grauen denke, das uns die Nachrichten und über Email mir auch Bekannte ins Haus liefern: „Ich bin ganz verstört von dem, was ich höre; was ich sehen muss, erschüttert mich. Mir dreht sich alles im Kopf. Die Angst lässt mich schauern.“ Jesaja 21,3-4

Vor einigen Tagen war die Katastrophe mit den hunderten ertrunkenen Bootsflüchtlingen frisch und in der Nachrichtensendung ZIB2 taucht der ägyptische Korrespondent Karim El-Gawhary auf. Er wird gefragt, wie es denn dort, wo die Schiffe mit den

Flüchtlingen ablegen, zugeht. Und er erzählt beispielhaft einige wenige Schicksale. El-Gawhary traf auf eine junge Syrerin „Zohar“. „Glanz“ und „Schein“ bedeutet ihr Name. Sie berichtet Karim davon, dass sie mit ihren vier kleinen Töchtern im Alter von 3 bis 11 Jahren ein Boot Richtung Europa von Ägypten aus bestiegen haben. Nachts hat es abgelegt und kam vor der Küste gleich in Seenot und kenterte. Sie hatte als einzige eine Schwimmweste und alle vier Töchter und sie selbst krallten sich aneinander fest. Nur wusste Zohar, dass ihre Weste nicht allen fünf genügend Auftrieb geben kann. Die Entscheidung, welche Tochter sie zuerst loslässt, konnte sie nicht treffen. Dann war ihre jüngste Tochter entkräftet und tauchte unter die Oberfläche, dann die nächste, dann die nächste. Und nur Zohar und ihre 11jährige Tochter haben überlebt und wurden von der Küstenwache gerettet.

Bei solchen Schilderungen, denke auch ich manchmal, mir steht das Thema Flüchtlinge bis hier. Und Gott steht die Debatte darüber, man könne ja nicht all aufnehmen ... und wie machen wir das dann ... und dann würde ja jeder kommen ... das steht Gott bestimmt auch bis hier. Gottes Botschaft an uns, über viele Jahrhunderte hinweg ist eindeutig. Diese klare Stellungnahme für Flüchtlinge und Fremde und Bedrängte und Verfolgte lässt sich nicht uminterpretieren. Wir müssen uns das klar machen. Denn den Menschen an Bord dieser Schiffe, ihrer scheinbar letzten Hoffnung, steht das Wasser bis über den Kopf. Ihnen wird das Messer an die Kehle gehalten. Sie werden mit Bomben, Raketen und treffsicheren Gewehren bedroht. Islamischer Staat und Boko Haram, Milizen in Libyen bringen Menschen um, wenn sie nicht schnell genug fliehen können. Der arabische Frühling scheint vorerst ausgeträumt. Und der Albtraum mit tausenden Flüchtlingen feiert Urständ.

„Aber warum bleiben diese Menschen nicht in ihrem Land? Dann können die, wie wir in Österreich, ihr Land wieder aufbauen!“

Die meisten Flüchtlinge weltweit sind auch Binnenflüchtlinge. Müssen in ihrem Land bleiben, weil sie kein anderes Land haben will. Die Menschen in Syrien, in manchen

Gebieten Nigerias, im Irak, in Libyen, in Eritrea können außerdem derzeit und wohl auf längere Sicht nichts aufbauen. Erst wenn die letzten Patronen verschossen, die letzten Raketen abgefeuert sind und die letzten Radikalen und Fanatiker verschwunden, können diese Menschen auf der Flucht wieder in ihr Land. Bis dahin haben sie Anrecht auf Schutz. Nur der Schutz beginnt halt erst – so sind unsere vielgepriesenen europäischen Werte – Schutz beginnt erst, wenn sie es hierher geschafft haben. Und das machen wir ihnen so schwer wie möglich. Wir können Flüchtlingen helfen, ja wir müssen helfen, wenn sie an Bord des Kreuzfahrtschiffes „Europäische Union“ sind. Nur an Bord holen dürfen wir sie nicht. Das müssen die schon alleine schaffen.

Wir leben eben nicht wirklich im Age of Ultron, wie es der neue Superheldenfilm an den Kinos suggeriert. Mit einem fiesen Oberschurken, den man besiegen und ausschalten kann. Wir leben im Age of Triton, in dem sich die EU abschottet, abdichtet, so gut es geht. Die Länder der großen Dichter machen ihrem Namen Ehre. Mit Zäunen, mit Drittstaatenregelungen, mit Mauern und Kriegsschiffen zur Patrouille gegen Schlepperunwesen. Ein Calvin hat die Schlepper gepriesen, weil sie den bedrohten, hungernden Hugenotten den Weg nach Genf ermöglicht haben.

„Man muss halt zuerst die Symptome dieser Fluchtbewegungen bekämpfen.“, wird gesagt. „Man muss langfristig denken“, auch wenn es für Hunderte und Tausende dann kurzfristig schlecht aussieht. Den Hunger in Afrika, die Kriege in Libyen, in Nigeria, in Syrien, im Irak, die Diktatoren in Nordkorea und Eritrea ausschalten. Dabei kamen 2013 die meisten Asylsuchenden nach Österreich aus der Russischen Föderation. Man muss an den Wurzeln der Probleme anfangen, Wurzelbehandlungen. Nach der biblischen Botschaft aber zählt der Nächste in Not, dem und der muss geholfen werden. Das Leben gesichert und abgesichert. Und wie soll etwa die EU, oder wie soll Österreich hier Entwicklungen in entfernten Ländern beeinflussen, wenn selbst ein Land wie Kärnten vor dem Bankrott steht? Also wer ist der Superheld der heutigen Zeit? Flüchten auch wir alle in die Kinos und erfreuen uns an den Taten von Super-

helden wie Iron Man, Hulk, Thor, Captain America und Co? „Wer Ist ihr Superheld?“, hat Ö3 seine Community gefragt und ich hab gemeint: Harald Höppner.

Mein Superheld aktuell heißt Harald Höppner. Ich kann auf viele unterschiedliche Weisen mit dieser Tragödie und dem Massensterben umgehen. Und ich muss ja irgendwie damit umgehen. Ich kann mich zu einer Kundgebung und Mahnwache am Minoritenplatz treffen, gemeinsam mit meiner Bundesregierung und vielen anderen Betroffenen, also nicht direkt Betroffenen, aber gefühlsmäßig Betroffenen. Ich kann Kerzen anzünden, Reden abhalten, Absichtserklärungen von mir geben oder zuhören und schweigen. Weil was soll man da sagen? Man kann sich eine der unzähligen Talkshows antun, die einen mit Informationen, Fakten und Daten füttern und die üblichen Verdächtigen miteinander diskutieren lassen. Einen Verfechter einer restriktiven Asylpolitik der Abschreckung à la Australien, einen Befürworter von Asylwohnheimen, nur nicht bei mir in der Nachbarschaft, einen Kritiker des derzeitigen Asylsystems und mit Günther Jauch etwa in der Runde eine Frau, die es selbst auf einem dieser Schlepperboote bis in unsere Breitengrade geschafft hat. Fünfzig Minuten plätscherte diese Diskussion mit dem Millionenmann Jauch, so wie erwartet, vor sich hin. Dann kommt der letzte Gast, Harald Höppner, und bringt ganz einfältig alles und alle mit einer Schweigeminute durcheinander. So viel Zeit muss sein, meint Höppner und der gestresste Moderator kann nur betroepzt danebenstehen und bricht denn auch als einziger das Schweigen mit dem wichtigen Hinweis: „Herr Höppner, Sie müssen nicht auf die Uhr sehen.“ Man kann wie der Rapper Blumio einen Rap-Protestsong dichten und ins Netz stellen. Und man kann sich die richtigen Fragen stellen. Wenn die Seewege und Meereswege bedroht sind und wir etwa keine Bananenlieferungen wegen der bösen Piraten vor Somalia hier zu uns nach Europa bekommen, schicken manche Staaten ihre Marine. Wenn Menschen ertrinken, schicken wir Blumen und Beileidsbekundungen. Obwohl für die Opfer interessiert sich nicht wirklich jemand. Die Opfer haben kein Gesicht, keine Geschichte. Interessanter ist es, sich über Änderungen im Asylrecht zu streiten.

Also hat Harald Höppner das Heft in die Hand genommen und gemeint: „Wir dürfen nicht nur diskutieren. Wir müssen die retten!“ Sprach es und hat es getan. Eine Schweigeminute in einer Talkshow! Höppner lebt in Berlin-Brandenburg, mit Frau und drei Söhnen. Und sie haben am Frühstückstisch überlegt – so wie Sie und ich wohl auch - wie können wir diesen Leuten auf der Flucht helfen? Also haben sie ein Boot gesucht, gefunden, gekauft, es flott gemacht, mit dem Notwendigsten ausgestattet und eine Gruppe legte vor wenigen Tagen in Hamburg ab. Sie wollen Bootsflüchtlinge, Schiffe, die in Seenot geraten, retten. Sie mit Nahrung, Wasser, Rettungsinseln versorgen, deren Standort melden, so dass sie von der Küstenwache gerettet werden müssen. „Mit unseren begrenzten Mitteln werden wir nicht verhindern, dass weiterhin Flüchtlinge sterben. Aber jedes einzelne gerettete Leben ist ein Sieg und ein Zeichen der Menschlichkeit.“, schreibt Höppner auf ihrer Website zur Reise. Der Mann ist 42 Jahre jung, in meinem Alter, ihn regt dasselbe auf wie mich und es liegt wohl auch an einer Art von Midlifecrisis. Beispiele gibt es genug, von zivilcouragierten Menschen – auch hier unter Ihnen – die mehr tun, als nur die Nachrichten zu konsumieren und sich zu echauffieren.

Und Australien darf wirklich nicht zum Vorbild unserer Flüchtlingspolitik werden. Dort heißt es: „No Way! You will not make Australia home!“ In einem Videoclip weist ein Dreisternegeneral der Australischen Marine unmissverständlich darauf hin: Ohne Ausnahmen wird jedes Schiff mit Flüchtlingen wieder aufs offene Meer hinausgeschickt und abgedrängt. Kein Flüchtling, Mann, Frau oder Kind, wird in Australien einen Fuß an Land setzen, wenn es die Kriegsschiffe verhindern können. Tausende Bootsflüchtlinge werden so monatlich zurück in ein ungewisses Schicksal auf den Ozean gezwungen. Und sollte es ein Flüchtling doch einmal schaffen, gibt es Abkommen, die solche Individuen, egal welchen Alters, in Lager auf Papua Neuginea, in Kambodscha und Nauru abschieben lassen. Dort dürfen diese Flüchtlinge, manche minderjährig, in die Kameras sprechen: „Wir sind hier in der Hölle! Kommt ja nicht nach Australien!“ In Europa haben wir Frontex plus als Grenzschutzorganisation, die

sich um Abschreckung bemüht. Eine Schülerin, 12, an meinem Gymnasium meinte jetzt einmal: „FRONT und EX heißt doch GRENZEN AUS, Herr Professor.“ Leider muss man es halt umdrehen: Es gilt AUS-GRENZEN. Recht auf Asyl ist ein Menschenrecht und auch das freie Reisen zählt dazu. Nur müssen es die Flüchtlinge erst einmal zu uns schaffen.

Die Bibel ist jedoch klar und deutlich: „Ihr wisst doch, wie es einem Fremden zumute ist, weil ihr selbst in Ägypten als Fremde gelebt habt.“ (Exodus 22&23). Vielleicht haben Sie hier in der Kirche selbst kein Flüchtlingsschicksal oder einen Migrationshintergrund. Aber über mehrere Generationen hinweg gesehen, ist in den meisten Familien ein solches Schicksal zu finden. Und es macht doch wohl den großen Unterschied aus, ob man als Migrant oder Flüchtling willkommen geheißen wird oder das Gefühl vermittelt bekommt, unerwünscht zu sein. Unsere Kirche in Österreich hat sich 1956 stark mit anderen um die Ungarnflüchtlinge gekümmert. Ihr Schicksal ist nahegelegen und es kamen viele Spenden zusammen, viel Einsatz und Betreuung. Damals schrieben der Landessuperintendent Volkmar Rogler und Bischof Gerhard May an die Flüchtlinge aus Ungarn folgenden Brief:

„Liebe Brüdern und Schwestern!

Es gehört zum Bittersten seine geliebte Heimat als Bettler verlassen zu müssen. Millionen Flüchtlinge hatten vor euch dieses Schicksal. Nun ist es auch Euch widerfahren und es ist unter erschütternden Umständen geschehen. Darum wendet sich euch und eurer unglücklichen Heimat das ganze Mitgefühl, die Liebe und die Hilfsbereitschaft des österreichischen Volkes zu. Wir wollen euch helfen, so gut wir können. ... Gott führt Euch durch unbegreifliche Tiefen. Er lässt euch durch das dunkle Tal wandern. Ihr habt verlassen, was Euch auf Erden lieb und teuer war. ... Wir, die evangelischen und reformierten Christen in Österreich, stehen mit unseren Gebeten hinter Euch. Unsere Heime und Häuser stehen Euch offen. Weil uns so viel Barmherzigkeit widerfahren ist, wollen

wir nicht müde werden euch zu helfen. Amen“

Gott ist nicht parteiisch, nicht rassistisch, nicht fremdenfeindlich. Wie es in 5. Mose 10 heißt: „Gott ist nicht parteiisch und lässt sich nicht bestechen. Er verhilft den Waisen und Witwen zu ihrem Recht; er liebt auch die Fremden, die bei euch leben, und versorgt sie mit Nahrung und Kleidung. Darum sollt auch ihr die Fremden lieben. Ihr habt ja selbst in Ägypten als Fremde gelebt. Nehmt den Herrn, euren Gott, ernst!“ (5. Mose 10,17-20) Und dazu der Prophet Obadja 13-15 ganz aktuell als Beweis, dass das, was heute geschieht, schon früher für Gott Thema war: „Weidet euch nicht am Unglück eurer Brüder! Seht nicht schadenfroh ihrem Untergang zu! Spottet nicht über ihre Qualen! Nutzt ihre Niederlage nicht aus ... nachdem dieser entsetzliche Unglückstag über sie hereingebrochen ist, ein Tag des Untergangs und der Verzweiflung. Aber ihr stellt euch sogar an den Fluchtwegen auf, ihr erschlagt die Entkommenen oder liefert sie an ihre Verfolger aus. Das alles wird auf euch selbst zurückfallen. Was ihr euren Brüdern angetan habt, wird euch selber angetan!“

Ja, an den Ufern des Mittelmeeres sitzen sie und es ist zum Weinen. Aber es lässt sich vieles tun. Die CARITAS und DIAKONIE und CO haben etwa eine Unterschriftenliste in Gang gesetzt für ein rasches Umdenken im Bereich des Flüchtlingssystems allgemein. Eine Internetplattform namens www.fluechtlinge-willkommen.at vermittelt private Unterkünfte für Asylantinnen und Asylanten. Finanziert wurden die WG-Zimmer und Wohnungen über Mikrospenden im Internet. „Wir sind der Auffassung, dass geflüchtete Menschen nicht durch Massenunterkünfte stigmatisiert und ausgegrenzt werden sollten, sondern dass wir ihnen einen warmen Empfang bieten sollten. Wir sind der Meinung, dass wir gemeinsam eine andere Willkommenskultur etablieren sollten.“ Manche stellen nur ihre Briefkästen zur Verfügung, um den Asylsuchenden einen Adresse zu geben. Andere geben Nachhilfe, da Minderjährige meist erst nach 6 Monaten zur Schule gehen dürfen bzw. können.

Liebe Gemeinde! Im April gibt es bereits Gedenktage für die Opfer zweier Massenmor-

de. Wir gedenken der Völkermorde an etwa einer Million Armenier vor 100 Jahren und an den Völkermord in Ruanda, dem 1994 ebenfalls rund eine Million Menschen in nur 100 Tagen zum Opfer gefallen sind. Lassen wir nicht zu, dass die rund 23.000 ertrunkenen Flüchtlinge, die man seit dem Jahr 2000 im Mittelmeer zählt, weiterhin unaufhörlich Gesellschaft bekommen. Denn dann würden wohl nachfolgende Generationen in 100 Jahren dieser Toten als Ermordete gedenken.

Aus den Tiefen schreien sie zu dir, Gott, und aus den Tiefen schreien sie uns zu: „Wächter, wie lange noch dauert die Nacht? Wann ist die Nacht vorüber?“, wird gefragt. Und die Wächter antworten: „Der Morgen kommt bestimmt, aber noch ist es Nacht! Wenn ihr noch einmal fragen wollt, dann kommt wieder!“ Jesaja 21,11-12. Damit sich etwas zum Guten wendet, muss man anderen auf die Nerven gehen. Da darf man nie locker lassen.